Basel, den 22. September 1923 XXIII. Jahrgang / No. 38

Schweiz. Konsum-Verein

Organ des Verbandes schweiz. Konsumvereine (V.S.K.) Basel

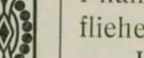
Erscheint wöchentlich 8-12 Seiten stark. Abonnementspreis: Fr. 15.— per Jahr, Fr. 8.— per sechs Monate, ins Ausland unter Kreuzband Fr. 20.— per Jahr.



Redaktion: Dr. HENRY FAUCHERRE. Verantwortlich für Druck u. Herausgabe: Verband schweiz. Konsumvereine (V.S.K.) Basel. Für denselben Dr. Oscar Schär



Führende Gedanken



Familie, Gemeinschaft, Genossenschaft.

Fassen wir die sozialen Verbände ins Auge, also das Verhältnis gegenseitiger Bejahung des menschlichen Willen, so ist dieses Verhältnis, begrifflich in einer Wesenheit erfasst, entweder Gemeinschaft, d. h. reales, organisches Leben, oder aber Gesellschaft, d. h. ideelles, mechanisches Gebilde. Durchschreiten wir mit der Leuchte dieser beiden Begriffe die Sozialgeschichte der Menschheit der Länge und der Breite nach, zeitlich und wesentlich, so wird die soziale Wirklichkeit erhellt als ein jeweils verschiedenes Gemisch von Gemeinschaft und Gesellschaft, und wir sind imstande, sie zu zerlegen und zu begreifen....

Die Grundlage, auf der sich die Gesellschaft bewegt, ist eine Vielheit, die durch Zwecke, Gedanken zusammengefasst wird. Die Gemeinschaft beruht auf Einheit, sie wurzelt in dem natürlichen Zusammenhang allen vegetativen Lebens durch die natürlichen Geschehnisse der Menschwerdung, und die Urform der Gemeinschaft ist die Familiengemeinschaft....

Unverkennbar stehen zwischen Gemeinschaft und Genossenschaft wesentliche und innige Zusammenhänge, und damit sind auch Familie und Genossenschaft innerlich miteinander verwandt. Beide Gebilde, Genossenschaft und Familie, beruhen auf Kooperation, nicht auf Konkurrenz, in ihnen herrscht Zusammenwirken, nicht Wettkampf, es waltet Gemeinsamkeit, nicht Gegenseitigkeit....

Die Frau hängt innerlichst mit allem gemeinschaftlichen Leben und Arbeiten zusammen, ist, kurz gesagt, der natürlichere Mensch, zum Unterschied vom Manne, dem künstlicheren, durch Gedanken und Phantasie nur zu leicht dem Urgrund der Dinge entfliehenden Menschen....

Und ist es nicht so, wenn schon der Hass den Mann nicht veredelt, die hassende Frau abstösst, weil sie fehlt gegen die Idee der Gemeinschaft, wie sie sich in Familie, Volksgenossenschaft und Menschlichkeit darstellt?

Keine Eigenschaft aber kann im schönsten Sinne weiblicher genannt werden als die Mütterlichkeit, diese Mütterlichkeit, die lebendig ist in der Kinderlosen, ihr Leben anderen weihenden Frau, lebendig in der kindergesegneten Frau, die, den engen Kreis selbstisch-ausschliesslicher Mutterliebe sprengend, sich zu allumfassender Mütterlichkeit erweitert.

Wie wir wissen, ist insbesondere die Konsumgenossenschaft, die Grundform der Genossenschaft, ihrem Wesen nach allumfassend und das Gegenteil von ausschliesslich, darin jener umfassenden Mütterlichkeit gleich. Erinnern wir uns nochmals an Frau und Familie, an die innere Verknüpfung von Familie, Gemeinschaft und Genossenschaft, und bedenken wir, wie schon die Fürsorge für die eigenen Kinder den Blick auf den Konsum lenkt, so werden dadurch die ursprünglich inneren Beziehungen der Frau zur Konsumgenossenschaft verstärkt sichtbar....

Zweifellos werden der Zeit der Zwietracht, dem Kriege Zeiten folgen, in denen auf innerem Gebiete keineswegs Eintracht herrschen wird. Sollte es jedoch möglich sein, einzelne Gebiete der Eintracht zu erhalten, einzelne Einrichtungen zu bewahren und zu fördern, deren Geist der des Zusammenwirkens und deren Wesen aller Gegensätze Gegenteil ist, so wäre dies von Segen und ein hoher Gewinn. Kein Personenkreis aber erscheint geeigneter für solche Aufgabe als die Frau, kein Gedanke entsprechender als der Genossenschaftsgedanke. Die Frau und der Genossenschaftsgedanke gehören zusammen.

Kurt Albert Gerlach

(Die Frauenfrage in der Genossenschaftsbewegung v. R. Schloesser).

Genossenschaftsbewegung und Sozialisierung.

Die Genossenschaftsbewegung ist schon so oft als eine zuverlässige Trägerin gemeinwirtschaftlicher Wirtschaftsweise bezeichnet worden, dass es als Gemeinplatz erscheinen könnte, wenn die bezügliche Auffassung immer wieder zum Ausdrucke kommt. Da es aber auch Tatsache ist, dass über das «Wie» genossenschaftlicher Gemeinwirtschaft die verschiedenartigsten Ansichten herrschen, darf man denjenigen Stimmen, die sich in ernsthafter Weise darüber vernehmen lassen, mit vollem Interesse zuhören, zumal dann, wenn Personen reden, die auf Grund ihrer besonderen Stellungen im Staatsleben gezwungen waren, sich mit den neuzeitlichen Wirtschaftsaufgaben zu befassen und die ihnen innewohnenden Schwierigkeiten kennen zu lernen. Das ist der Fall bei Dr. Renner, dem gewesenen Kanzler des nachkriegszeitlichen Oesterreich. Auf dem kürzlich abgehaltenen Genossenschaftstag der österreichischen Konsumvereine hat Dr. Renner die Richtlinien der Genossenschaftsbewegung in einem ausführlichen Referate dargelegt und dabei die gemeinwirtschaftliche Tätigkeit der Genossenschaften wie folgt skizziert:

«Nun sind wir von jeher der Meinung gewesen und wir waren es schon bis zum Kriege immer, dass die Genossenschaftsbewegung eine Form, und zwar eine der Hauptformen der Sozialisierung überhaupt ist. Die Genossenschaftsbewegung fasst die einzelnen Genossenschafter und ihre Familien zu einer gemeinsamen Wirtschaft zusammen. Diese gemeinsame Wirtschaft beruht auf der vollsten Demokratie, auf der vollsten Selbstkontrolle der Mitglieder, auf ihrer vollen finanziellen Selbstverwaltung; und nicht nur das. Was die Genossenschaftsbewegung auszeichnet und was sie uns so verheissungsvoll macht, ist, dass allerdings auf einem langwierigen Wege jahrzehntelanger Arbeit in den Genossenschaften und in ihren Verbänden und Grosseinkaufsgesellschaften Kapital gesammelt wird, das aufhört, Privatkapital zu sein, das Sozialkapital ist, ferner dass bei der Bewirtschaftung des Sozialkapitals aller der Genossenschaften, die der Arbeiterklasse im ganzen gehören, und keinem Privaten mehr, die notwendige Erziehung der Masse zur Gemeinwirtschaft von unten her und von selbst erfolgt, so dass hier Sozialismus wirkt durch die Kraft des Volkes, durch die Kraft der Organisierten selbst, durch die wirtschaftliche und geistige Kraft der Klassen.

Wir wussten immer, dass diese sozialisierte Wirtschaft der Genossenschaften nicht die ganze Volkswirtschaft umfassen wird. Wir haben uns niemals eingebildet, dass wir damit etwa Eisenhütten und Kohlenwerke betreiben können. Wir haben immer gewusst, dass die Genossenschaftsentwicklung zurzeit noch weite Schranken hat, aber eines war uns klar, dass wir imstande sind, die Hauswirtschaft der Massen und den volkswirtschaftlichen Konsum der Massen zu organisieren. Wir haben es den anderen Bewegungen vorbehalten, diese unsere Tätigkeit zu ergänzen, und so haben wir denn die feste Ueberzeugung, und sie ist durch nichts erschüttert, dass diejenige Form der Sozialisierung, die uns keine Regierung unterbinden und keine Gewalt der anderen nehmen und beeinträchtigen kann, diejenige Form der Sozialisierung, die uns selbst zu Gebote steht, die wir in der Hand haben und die die sicherste Bürgschaft der Zukunft ist, eben die Genossenschaftsbewegung ist und keine andere.

So haben wir denn allen Grund, nach den vielen Stürmen und nach den mancherlei Zweifeln, die in vielen wachgeworden sind, uns voll und ganz und begeistert zu unserer Sache zu bekennen und zu sagen: Ja, wir schaffen ein Stück Sozialisierung, wir verwirklichen ein Stück Sozialismus, und wenn wir schon nicht alles an uns ziehen können, so erziehen wir wenigstens die Massen zum Ganzen, wir erziehen die Verwalter, die einstmals das Ganze verwalten können.

Wir sehen aber auf der anderen Seite ein, dass der Genossenschaftssozialismus nicht alles ist und sein kann, dass er Schranken hat. Wir haben uns eigentlich schon vor dem Kriege mit diesen Schranken beschäftigt und mancher Genossenschafter ist da und dort in einer Gemeinde oder einem Lande als Verwalter tätig, schafft dort öffentliche Anstalten und kommt damit in die Lage, sich zu fragen: Sollen diese Unternehmungen durch die Gemeinden gemacht werden oder soll man sie den Genossenschaften überlassen?

Manche von den Konsumanstalten führen selbst eine genossenschaftliche Schlächterei im Hause oder nebenbei. Da entsteht die Gewissensfrage, welche Form besser ist: Kommunal-, wie man ihn auch nennt Munizipalsozialismus, oder Genossenschaftssozialismus? Diese Frage haben wir schon vor dem Kriege gestellt und haben bescheiden, wie wir sind, erkannt, dass die Genossenschaft nicht alles kann und dass der Kommunalsozialismus und am Ende auch der staatliche Sozialismus, das heisst die staatliche Führung gemeinwirtschaftlicher Betriebe, einen grossen Raum hat, so dass die Umgestaltung unserer ganzen Volkswirtschaft von der Basis des kapitalistischen Systems auf Grundlage des Sozialismus von zwei Seiten her erfolgt: einerseits von unten her durch die organisierten Konsumenten, die zum Grosseinkauf und zur Eigenproduktion übergehen, auf der anderen Seite von oben her durch den Staat, durch die öffentliche Gewalt, welche ganze Betriebszweige der Volkswirtschaft, Berg- und Eisenproduktion, Verkehrswesen und so weiter an sich nimmt und mit diesen Mitteln die Gesellschaft umgestaltet.

Wir treten also in diesen Streit ein, indem wir im voraus bereit sind, zuzugeben, dass dem Kommunal- und Staatssozialismus viel Raum zur Betätigung übrigbleibt. Aber wir fordern anderseits, dass die Eindeckung des individuellen Bedarfes der Massen, dass die Eindeckung des Hauswirtschaftsverbrauches und alles dessen, was daran grenzt, den Genossenschaften vorbehalten bleiben soll und dass die Genossenschaften in diesen Zweigen besser und wirksamer wirtschaften als der Staat oder die Kommune. Hier hat uns die Kommunalwirtschaft schon auf manchem Gebiet stark und empfindlich beeinträchtigt, und nicht nur die Kommune selbst, sondern auch ganze Verbände von Kommunen haben einen Teil von Aufgaben auf sich genommen, welche von Rechts wegen den Genossenschaften zugehören. Das ist vielfach unter dem Einfluss des Krieges und der Kriegswirtschaft geschehen. Aber unsere Aufmerksamkeit soll dahin gelenkt werden, dass diese Uebergangsbildungen wieder beseitigt und den Genossenschaften das ganze Gebiet der Versorgung des individuellen Bedarfes überlassen werden soll, soweit er Haushaltungsbedarf ist.»

Zu den Auffassungen Renners wollen wir nur bemerken, dass wir noch etwas weiter gehen möchten, indem wir die Genossenschaftsbewegung nicht als Klassen-, sondern als Volkssache betrachten wollen.

Der V. O. L. G. im Jahre 1922.

«Das Wirtschaftsjahr 1922 bildete das zweite magere Jahr». Mit dieser Feststellung beginnt die Verwaltungskommission des Verbandes ostschweiz. landwirtschaftlicher Genossenschaften (V. O. L. G.) in Winterthur ihren Bericht über das Jahr 1922. Die nachteiligen Umstände erhalten folgende Beleuchtung:

«Unsere Landwirtschaft hat ein schweres Krisenjahr hinter sich. Auch bei ihr ist nun zwischen Produktionskosten und Ertrag ein recht schlimmes Verhältnis eingekehrt. Die Schlachtviehpreise begannen ihre rückläufige Bewegung bereits im Jahre 1921. Im Jahre 1922 erfolgte dann der Zusammenbruch der Milchpreise. Die Ernteerträge waren unbefriedigend und, wo der Ertrag, wie beim Obst und Wein, ein recht guter war, standen die Preise so tief, dass es sich kaum lohnte, die Früchte einzuheimsen und auf den Markt zu bringen. Der gewaltige Rückgang der Kaufkraft der landwirtschaftlichen Bevölkerung konnte natürlich nicht ohne Einfluss bleiben auf den Umsatz unserer Zentralstelle.»

Der Umsatz im Jahre 1922 betrug 21,4 Millionen Franken gegen 22,9 Millionen Franken im Jahre 1921. Dazu kam ein Umsatz in der Getreideabnahme für den Bund von 2,4 Millionen Franken (1921: 5,4 Millionen Franken). Die Umsätze der einzelnen Warenabteilungen stellten sich wie folgt:

	1922 Fr.	1921 Fr.
Allgemeine Waren	6,823,082	9,003,512
Kaffee	366,034	346,672
Zucker	1,558,474	2,319,042
Eisenwaren	919,420	949,207
Wein	848,931	949,937
Dünger	2,173,258	2,171,212
Obst	398,968	986,182
Landesprodukte	716,209	102,320
Branntwein	—	58,701
Futtermittel	3,308,666	3,024,844
Backmehl	847,254	575,899
Sämereien	537,954	—
Werkstätte	273,999	307,461
Tuchwaren	2,634,041	2,068,880
Mühle	43,943	71,984
	21,449,533	22,935,902

Rein ziffernmässig betrachtet, ist der Umsatz im Jahre 1922 gegenüber dem Vorjahre zurückgegangen, und zwar um 6,8%. Der Menge nach aber ist eine ganz wesentliche Umsatzvermehrung eingetreten. Es wurden z. B. umgesetzt: Zucker 1921: 1,694,075 kg, 1922: 2,166,996 kg; Dünger 1921: 10,461 T., 1922: 14,364 T.; Obst 1921: 6,131,830 kg, 1922: 6,110,799 kg; Futtermittel 1921: 8,945,705 kg, 1922: 12,767,584 kg.

Der Bericht hält es noch für fraglich, ob die Umsätze im Jahre 1923 werden aufrecht erhalten werden können, da die besonderen und allgemeinen Verhältnisse keine grossen Hoffnungen auf eine Besserung der Lage gestatten. Auch wird darauf aufmerksam gemacht, dass immer noch Scharten, die in den letzten Jahren den Genossenschaften geschlagen wurden, auszuwetzen seien. Eine Reihe von Betrieben werde noch einige Zeit Opfer bringen müssen. Im weitern wird gesagt:

«Man erwartete von den Genossenschaften und ihren Verbänden Wunderdinge. Sicher ist aber auch, dass die private Warenvermittlung seit dem Beginn der genossenschaftlichen, und gerade, weil diese gekommen ist, ganz bedeutend besser und leistungsfähiger geworden ist. Das aber wird vielfach nicht richtig erkannt, oder, wenn es bekannt ist, absichtlich verschwiegen. Dass aber die genossenschaftliche Warenvermittlung auch heute noch eine dringende Notwendigkeit ist und dass sie dem ganzen Lande hervorragende Dienste leistet, das kann mit gutem Gewissen von niemandem bestritten werden. Es wäre sehr zweckmässig, wenn das auch die Behörden in der Schweiz besser einsehen würden.»

Die dem Verbande angeschlossenen Genossenschaften erfuhren im Laufe des Jahres 1922 eine Vermehrung um 10, sie erreichten am Jahresende die Zahl von 244. Die Mitgliederzahl bei diesen Genossenschaften stieg um 497 auf 21,453. Der Durchschnittsbezug pro Mitglied betrug 998 Franken.

Das Rechnungsgebaren im Jahre 1922 war folgendes:

Gewinn- und Verlustrechnung.

	Fr.	Fr.
Bruttoertrag:		
der Warenvermittlung		1,043,772.61
der Getreideabnahme		5,775.50
des Autobetriebes		18,120.35
Nettoertrag der Depotbetriebe		3,226.15
Verluste:		
a. d. Werkstätte	24,388.17	
a. d. Mühlenbetrieb	12,856.90	
a. d. «Genossenschafter»	5,617.15	
a. d. Debitoren	5,812.30	
Unkosten	861,059.63	
Zinsen	140,504.50	
Pflichtbeitrag an die Hilfskasse	16,000.—	
Vortrag auf neue Rechnung	4,656.96	
	1,070,895.61	1,070,895.61

Bilanz.

Aktiven.

I. Betriebsvermögen.		Fr.	Fr.
1. Kassa		38,889.69	
2. Postcheck- und Girokonto		2,167.30	
3. Bank-Kontokorrent		773,567.08	
Devisen		132,806.80	
4. Debitoren:			
Genossenschaften	1,795,109.55		
Private	140,700.48	1,935,810.03	
5. Depotdebitoren		5,266.72	
6. Wertschriften		267,704.45	
7. Waren		2,789,291.77	5,945,503.84
II. Anlagevermögen.			
1. Immobilien		589,007.85	
2. Mobiliar		133,052.50	722,060.35
			6,627,564.19

Passiven.

I. Fremde Mittel.		Fr.	Fr.
1. Pfandversicherte Schulden:			
Hilfskasse, Kapital		744,401.10	
2. Obligationen:			
Genossenschafts-obligationen	1,939,760.75		
Privatobligationen	2,210,000.—	4,149,760.75	
3. Kontokorrent-Schulden:			
Kreditoren	368,761.22		
Devisenkonto	37.50		
Depotkreditoren	30,639.75		
Couponskonto	29,198.25		
Genossenschaften	1,049,970.88	1,478,607.60	6,372,769.45
II. Eigenkapital.			
Reserve		218,328.51	
Obstreserve		71,809.27	
Vortrag		4,656.96	294,794.74
			6,667,564.19

Den Erläuterungen zur Rechnung sei folgendes entnommen: «Die Rechnung erzeigt nach Vornahme der Abschreibungen auf Immobilien, Mobilien und Debitoren und nach einer pflichtgemässen Zuweisung an die Pensions- und Hilfskasse im Betrage von Fr. 16,000.— einen Nettoüberschuss von Fr. 4656.96. Die durch das Jahr hindurch notwendig gewordenen Abschreibungen auf alten Beständen und die Liquidation einzelner Artikel haben dem Verbande namhafte Verluste gebracht. Eine ausserordentlich hohe Abschreibung musste auf dem Weinlager stattfinden, da die Preise hier bekanntlich sehr stark zurückgegangen sind. Angesichts dieser Verhältnisse war ein normales Betriebsergebnis nicht möglich. Wir dürfen uns hingegen mit dem erreichten Resultat als zufrieden erklären. Im letzten Jahr ist eine Herabsetzung der Betriebskosten in Aussicht gestellt worden. Es gelang uns jedoch nicht, die Unkosten in dem Masse zu reduzieren, wie wir es gerne gewünscht hätten. Die Reduktion bei den Unkosten beträgt Fr. 32,240.50 und bei den Zinsen Fr. 94,980.49. Im nächsten Jahr wird eine weitere Reduktion der Betriebskosten Platz greifen. Die ganz bedeutende Herabsetzung der Zinsen rührt her von der Lagerverminderung und vom Preisabbau.»

Der Personalbestand, der im Jahre 1921 195 Personen betrug ist auf 184, also um 11 Personen zurückgegangen.

Zur Bilanz wird u. a. bemerkt: «Wir können sagen, dass der Verband die von ihm benötigten Mittel fast ausnahmslos selbst geschaffen oder sie aus dem Kreise seiner Genossenschaften und deren Mitglieder beschafft hat, denn die Privatobligationen sind zum weitaus grössten Teile im Besitze unserer eigenen Kreise. Es ist auch darauf hinzuweisen, dass unsere Genossenschaften nach Massgabe ihrer Mitgliederzahl für die Verbindlichkeiten des Verbandes bis zu einem Betrage von 3 Millionen Franken in solidarischer Weise haften. Diese Art der Finanzierung des Verbandes ist für die Zentralstelle nicht ganz ohne Gefahren; sie sichert ihr aber doch nach verschiedener Richtung eine gewisse Unabhängigkeit, ein Umstand, der nicht zuletzt massgebend war, um von der hergebrachten Form der Finanzierung von Genossenschaften abzuweichen.»

Der Bericht der Verwaltungskommission des V. O. L. G. erwähnt allerlei unerwünschte Erscheinungen in den Genossenschaften. Durch die trüben Erfahrungen sei nun die dringende Notwendigkeit bewiesen, auch im Genossenschaftsbetrieb Reserven zu bilden. Diese Notwendigkeit könne auch von denen nicht mehr bestritten werden, die bisher hartnäckig den Standpunkt vertraten, die Genossenschaft bedürfe der Reserven nicht, ein Betriebsüberschuss gehöre ohne weiteres den Mitgliedern und Kunden. «Dieser Standpunkt hat Fiasko gemacht.» Auch der Fehler hoher Warenbestände wird beleuchtet und dann die moralische Feststellung gemacht:

«Gute Zeiten machen gerne sorglos! Das haben wir auch im Genossenschaftsbetrieb erlebt. Jeder nicht ordnungsgemässe Zustand erfährt aber seine Korrektur. Die Zeit ist mit harter Rute gekommen und hat Spuren hinterlassen, die lange schmerzen werden. Es sind schlechte Zeiten gekommen, deren Ueberwindung viel Mut und Selbstvertrauen verlangt. Heute tritt wieder einmal Tüchtigkeit und Pflichttreue in den Vordergrund. Das haben wir im ganzen Genossenschaftsbetrieb nötig, und diese Einsicht muss nicht bloss in den Verwaltungen, sondern bei allen Vorstandsmitgliedern und Prüfungskommissionen Platz greifen. Wenn wir die verschiedenen Bilanzen genau taxieren, dann kommt die Ueberzeugung mit aller Deutlichkeit zum Ausdruck, dass eine Reihe von Genossenschaften grosser Sorgfalt bedürfen und unter gute Aufsicht genommen werden müssen, wenn sie wieder auf einen sichern Boden kommen wollen.»



Vom Selbsthilfe-System im Wohnungsbau.

Die seinerzeit vielversprechende Siedelungsbewegung in Deutschland wurde durch die zunehmende Materialknappheit und Teuerung in ihrer Entwicklung stark gehemmt. Die Siedelungsbauten bezw. Wohnungen wurden für die Kreise, für die sie ursprünglich gedacht waren, unerschwinglich. Ueber die Wirkungen, welche diese Tatsache erzeugte, wird in den «Blättern für Genossenschaftswesen» recht Interessantes mitgeteilt. Den Ausführungen des Verfassers Ibscher entnehmen wir folgendes:

«Da taucht mit einem Male wieder mehr der Gedanke auf, sich beim Wohnungs- oder Hausbau der Selbsthilfe derart zu bedienen, dass die Baulustigen oder Hausanwärter bei der Erstellung der Siedlungsbauten selbst Hand anlegen und entweder ein ursprünglich erlerntes Handwerk für diesen Zweck wieder ergreifen oder die ja oft andern abgesehene Tätigkeit auf Grund besonderer Geschicklichkeit auszunutzen. Dieser Gedanke und seine Ausführung sind nun aber durchaus nichts Neues. Auch hier kann man mit Ben Akiba sagen: «Es ist alles schon dagewesen!» Selbsthilfe im Bauwesen gibt es solange, als Menschen auf unserem Erdball bauen. Die Selbsthilfe war bis zur Entwicklung des Bauhandwerks als selbständiges Gewerbe die einzige Art des Bauens überhaupt, und wenn im Laufe der letzten Jahre unter dem Zwang der Verhältnisse da und dort zum Selbsthilfesystem zurückgegriffen wurde, so ist man damit zu einer Art des Bauens zurückgekehrt, welche die Menschheit schon seit Jahrhunderten und Jahrtausenden übt. Neu erweckt wurde diese Art Selbsthilfe gelegentlich oder richtiger nach der Umwälzung unseres Staatskörpers und «Modernisierung» unserer Wirtschaftsordnung. Die Selbsthilfe griff in den Kreisen der Heeresentlassenen um sich. Wo es sich um arbeitsscheue ehemalige Soldaten handelte, da wurde die «Selbsthilfe» ja bekanntlich zum Schrecken der Mitbürger — jener Gruppe war nichts heilig! Die Arbeitsamen, Fleissigen aber unter den ehemaligen Kriegern griffen zur Selbsthilfe im bessern Sinne und suchten sich Arbeit unter gleichzeitiger Schaffung von Wohngelegenheit. Es sei erinnert an die Arbeitsgruppe unter Führung des Hauptmann Schmude, der seine Leute in die Bergwerke führte (in Kolonnenarbeit) und sich mit ihnen eine eigene Siedlung schuf. Aehnliche Arbeits- und Akkordkolonnen entstanden im ehemaligen Freikorps von Diebitsch in Ostpreussen. Ferner sei erinnert an die Soldatensiedlungen, die aus den Resten der Baltentruppen im ehemaligen Lockstedter Lager in Schleswig-Holstein entstanden — an die Kameradschaft Baden, eine Arbeits- und Siedlungsgemeinschaft, die sich im «Heubacher Moos» in Oberschwaben ansiedelten. Ueberall handelt es sich um Urbarmachung der Gelände, aus denen schliesslich Gemeinden entstehen.

Waren dies die aus der Heeresauflösung hervorgegangenen, zum Teil erfolgreichen Selbsthilfebestrebungen, so kamen in letzter Zeit auch allgemein als Folge der Unerschwinglichkeit der Baukosten diese Selbsthilfebestrebungen im Wohnungs- und Siede-

lungsbau in Aufnahme. Die «Märkische Scholle», eine gemeinnützige Baugenossenschaft in Berlin, hat sich auf diesem Gebiete gerade in einer Kolonie Bruck bei Belzig betätigt. Auch hier musste das Baugelände erst urbar gemacht werden, und auf diesen von den Wohnungssuchenden, den Mitgliedern, hergerichteten Baustellen konnten sich dieselben teils allein mit Hilfe von Familienangehörigen, teils gemeinsam ihre Häuser bauen. Es fanden sich mehrere Handwerker, die sich gegenseitig behilflich waren. Auch die Mitteldeutsche Heimstätte in Magdeburg propagiert dieses System der Selbsthilfe im Wohnungsbau mit Nachdruck. Ferner sind bereits eine ganze Anzahl gemeinnütziger Baugenossenschaften oder Siedelungsgenossenschaften in den letzten Monaten ins Leben gerufen worden zum Zweck der Erstellung von Kleinwohnungsbauten oder Errichtung ganzer Siedlungsanlagen. In Ostpreussen sind unter der Firma: «Siedlungs- und Schaffergenossenschaften» besonders für den Wohnungsbau unter tätiger Mithilfe der Mitglieder derartige Organisationen entstanden.

Die «Raus aufs Land»-Losung hat allerdings auch für manchen Grosstädter recht bald ernüchternd gewirkt, wenn er mit seiner Hände Arbeit (die er nicht einmal gewöhnt war) sich nicht nur sein Haus, sondern auch anderer Häuser — und vielleicht recht viele Häuser anderer — zuerst bauen helfen sollte, ehe sein Haus an die Reihe kam. Es ist auch häufig vorgekommen, dass die Selbsthilfe nur so lange bei dem Betreffenden, der zunächst sehr dafür eintrat, anhielt, bis sein Haus fertig war — und wer nach allgemeiner Bestimmung nun gar zuletzt mit seinem Hausbau herankam, der durfte nicht selten nur noch wenig «Selbsthilfe»-Stimmung unter denen finden, denen er seine Kräfte zur Verfügung gestellt. Es kommt weiter in Betracht, dass ein Bau wohl gut vonstatten gehen wird, wenn wirklich Leute vom Fach (Maurer, Zimmerer, Tischler usw.) hierbei tätige Mithilfe leisten. Anders aber, wenn z. B. Beamte oder Nichthandwerker ihre Hilfe leisten sollen. Nicht mit Tinte und Feder, mit Bank- und Handelskenntnissen, auch nicht mit Vorträgen, mit Eisenbahn- oder Postfachkenntnissen usw. lassen sich Wohnungen herstellen. Was hier der Fachmann fördert, kann sehr leicht durch den Nichtfachmann zerstört werden. Pfuscherei aber hindert, oft noch durch Streitigkeiten unterstützt, den Fortgang der Arbeit. Hierbei soll von Ausnahmen abgesehen werden, denn auch in solchem Fall hat sich wiederholt gezeigt, dass ein Beamter, vor eine praktische Handwerksarbeit gestellt, manchmal erkennen lässt, dass er seinen Beamtenberuf gerade verfehlt zu haben scheint — aber Ausnahmen bestätigen eben bekanntlich die Regel. Nicht zu übersehen ist dabei, dass Fachleute eine richtigere und sparsamere Verteilung und Verbrauch von Baumaterial gewährleisten, ein Faktor, der bei den knappen Baustoffen und deren Preisen heute besonders ins Gewicht fällt. Da zur Herstellung von Baustoffen, Material usw. auch wieder Kohle nötig ist, vergegenwärtige man sich nur immer wieder die Kohlenpreise und den unnötigen Verbrauch von Baustoffen auf Grund dieser schwarzen Diamanten, der unbedingt verhindert werden muss.

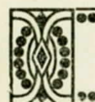
Die Selbsthilfe ist eine aus den Verhältnissen heraus erwachsene Notwendigkeit, doch kann sie als Allheilmittel zur Behebung der Wohnungsnot nicht angesehen werden — dazu ist der Bedarf an Wohnungen zu gross. Dann ist die Selbsthilfe im Wohnungsbau auch vor allem nur oder fast nur geeignet im Siedelungsbau oder Eigenhausbau; sie kommt für Grosstädte mit Miethäusern wohl kaum in Frage — es sei denn, dass es sich hier ausschliesslich um Baufachleute oder Bauarbeiter für die Mithilfe handelt nach Art der Mitglieder der sozialen Bauproduktivgenossenschaften, wenn diese für die Mitglieder zum Selbstwohnen einmal ein Haus zu bauen beabsichtigen würden. Allerdings sollen bereits in Norddeutschland, wie auch in Württemberg grosse Selbsthilfe-Unternehmungen durchgeführt worden sein. Ueber die finanziellen Vorteile der Selbsthilfe und über das System der Wohnungsbau-Selbsthilfe überhaupt sind die Ansichten sehr geteilt. Neben begeisterten Anhängern lehnen andere diese Form im Wohnungsbau glatt ab. Wir können uns einen wirklich nachhaltigen Vorteil von diesem Prinzip nicht versprechen, da, wie bereits betont, eine Beseitigung gerade der ausserordentlichen Wohnungsnot in den grösseren und grossen Städten auf keinen Fall mit

der Selbsthilfe im Wohnungsbau erreicht werden kann.

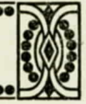
In einer vom Heimstättenamt der Deutschen Beamtenschaft herausgegebenen Broschüre: «Praktische Heimstättenarbeit», wird auch über die «Selbsthilfe» im Wohnungs- und Siedelungsbau berichtet, und zwar aus 100 Orten. Nach diesem Material waren die Erfahrungen in neun Orten direkt schlechte. Es fehlte der Gemeinschaftssinn, es zeigte sich der Widerstand der Bauarbeiter, Handwerker, Erwerbslosen; häufig scheitert die Durchführung der Selbsthilfe an der gleichmässigen Mithilfe der Siedler. Es hat sich auch gezeigt, dass unbedingt eine Führerpersönlichkeit die Sache in die Hand nehmen müsse, ein Führer sei so nötig, wie guter Wille und Ausdauer der Siedler. An einer Stelle hatten die Beamten sogar von ihrer Behörde Urlaub zum Heimstättenbau gewünscht! Es zeigt sich, dass in den meisten Fällen die Mithilfe auf Ausschachten und Strassenherstellung sich beschränkt; schliesslich werden auch Zementsteine hergestellt und Malerarbeiten ausgeführt. Die besten Aussichten haben natürlicherweise die Handwerker-Siedler, da sie am meisten an den Baukosten ersparen. Um der Erlahmung des Interesses entgegenzuwirken und die helfenden Siedler zusammenzuhalten, ist folgendes Verfahren, das verschiedentlich angewandt wird, praktisch: Acht Siedler arbeiten in einer Gruppe zusammen, erst wenn alle acht ihre Häuser bezogen haben, erfolgt die Ueberschreibung als Eigentum. Auf diese Weise wird auch vermieden, dass bei der sprunghaften Geldentwertung, dem

Siedler, dessen Haus zuerst fertig wird, dasselbe billiger zufällt als z. B. demjenigen, der das achte Haus erhält, dessen Fertigstellung in eine erheblich spätere und damit teurere Zeit fällt. Immer vorausgesetzt, dass alle acht bis zu Ende aushalten, mag dieses Verfahren recht zweckmässig sein.

Wir möchten nochmals betonen, dass die Freunde des «Selbsthilfe-Prinzips» nicht viel, vor allem nichts an dem grosstädtischen Wohnungselend ändern werden. Die Selbsthilfe im Wohnungsbau ist — es sei nochmals betont — auf das Eigentum zugeschnitten, für die Errichtung von Mehrfamilienhäusern eignet sich das System nicht und kommt daher für Städte mit grosser Einwohnerschaft nicht in Frage.»



Volkswirtschaft



Wirtschaftlicher Wochenbericht.

Die letzten Wochen waren reich an Ereignissen, die wenig Gutes brachten. Die Ermordung einer italienischen Militärmission gab dem italienischen Nationalismus die Gelegenheit, einem schwachen Nachbarn die gepanzerte Faust zu zeigen und die erschütternde Naturkatastrophe im fernen Osten hat dem Lande, das fast als einziger Teilnehmer aus dem Weltkrieg als Gewinner ohne Opfer hervorzugehen schien, ein Unglück gebracht, das ebenso gross scheint wie ein schwerer verlorener Krieg. In Deutschland ging die Entwertung der Währung im rasenden Tempo weiter. Freilich hat man in Deutschland sehr unklug getan, der Welt die baldige Schaffung eines neuen Zahlungsmittels neben der Mark in Aussicht zu stellen, denn es leuchtet ein, dass ein solches Zahlungsmittel die Mark aus dem Verkehr zum grössten Teil verdrängen, sie also praktisch unbrauchbar und wertlos machen muss. Diese Hiobsposten hinter einander mussten auch die Weltwirtschaft nervös machen. Am schnellsten ging wohl die Wirkung des italienisch-griechischen Konflikts vorüber, nachdem die Botschafterkonferenz es fertig gebracht hat, den am Balkan aufgeflammten Brandherd mit einem Schiedsspruch auszulöschen. Vorläufig ist damit der europäische Friede geflickt, aber man darf sich nicht verhehlen, dass auch diese Erledigung des Streites einen für die Haltbarkeit des Friedens gefährlichen Riss zurückgelassen hat. Zum Glück scheinen sich Deutschland und Frankreich jetzt etwas näher zu kommen. Wenn es Stresemann gelinge, ein, wenn auch nur vorläufiges Einverständnis zwischen beiden Ländern anzubahnen, dann würde er sich ein Verdienst erwerben, das ihm hoch angerechnet werden müsste.

Es gibt Leute in Europa, die glauben, dass die japanische Katastrophe für Europa zum Nutzen sein wird, indem sie den politischen Expansionsdrang der Japaner zügelt und zugleich die japanische Konkurrenz für die europäische Industrie vermindert. Wenn solche auf das Unglück anderer Völker spekulierenden Berechnungen in der Politik nicht immer täuschen mögen, so täuschen sie in der Wirtschaft sicherlich. Scheinbar mögen einzelne europäische Industrien vom Wegfall japanischer Konkurrenz für den Augenblick gewinnen. Eine schweizerische Industrie wird freilich schwerlich zu diesen Gewinnern gehören, denn Japan hat in der Hauptsache billige Industriewaren für die ärmeren Klassen in Ostasien und Indien geliefert, die als Käufer schweizerischer Produkte nicht in Frage kommen. Es ist zudem noch fraglich, ob die japanische Industrie durch das grosse Unglück in ihrer Leistungsfähigkeit stark geschwächt ist, denn die hauptsächlichsten Industriebezirke des Landes scheinen vom Erdbeben weniger betroffen zu sein, als die Seide und Seidenwaren erzeugenden Gegenden. Japan war bekanntlich einer der grössten Seidenproduzenten der Welt und es scheint, dass der grösste Teil seiner Seidenvorräte vernichtet, und seine Spinnereien zerstört und betriebsunfähig sind, so dass auf einen Seidenexport aus Japan auf längere Zeit nicht zu rechnen ist, was natürlich die Preise auf den Rohseidenmärkten sprunghaft in die Höhe getrieben hat. An Lebensmitteln, vor allem an Reis, wird Japan wohl noch grösseren Bedarf haben als früher. Was es aber an europäischen Industrieerzeugnissen für den Wiederaufbau benötigt, dürfte kaum so gross sein, um den Schaden aufzuwiegen, der durch die Verminderung der regulären Kaufkraft des Landes entstanden ist.

Der Irrtum der Leute, die heute vermeinen, aus der japanischen Katastrophe könne die europäische Wirtschaft Nutzen ziehen, gleicht aufs Haar einem anderen Irrtum, der uns im Kriege von vielen gelehrten und ungelehrten Volkswirtschaftern gepredigt, die uns immer bewiesen, dass nach dem Kriege ein Aufschwung für alle Industrien kommen müsse, weil man soviel verbraucht und zerstört habe, und alles Verbrauchte und Zerstörte doch ersetzen müsse. Russland wurde uns häufig in solchen Artikeln als das Land der Zukunft genannt, ob es siege oder besiegt werde, denn die russische Konsumkraft sei unerschöpflich. Die Statistik gibt heute die Antwort auf solche Prophezeiungen. Die Ausfuhr der Schweiz nach Russland, die 1913 über 58 Millionen Franken betrug, hat im vergangenen Jahre nicht eine Million betragen. Wenn nun auch die Nachbarn Russlands in der Handelsstatistik etwas besser abschneiden, so ist doch kein Zweifel, dass Russland als Absatzgebiet durch den Krieg enorm verloren hat. Die Propheten, die uns einen grossen Bedarf in Russland weissagten, vergassen die Kleinigkeit, dass Bedarf nicht gleichbedeutend mit Kaufkraft ist, dass es zum Handel nicht genügt, dass eine Partie eine Ware nötig hat und die andere sie verkaufen möchte, sondern dass der Handel nur zustande kommt, wenn der Kauflustige auch die nötigen Mittel zum Bezahlen hat. Die Zerstörung und Verschwendung in Russland infolge des Krieges haben auch seine Kaufkraft zerstört und den übrigen Kriegsteilnehmern ist es in mehr oder weniger starkem Masse nicht anders gegangen. Daher haben die schweizerischen Exporte nach den von Krieg und Geldentwertung heimgesuchten Ländern fast immer abgenommen und wenn sie nicht der Wertsumme nach abgenommen haben, so ist das eben auf das Steigen der Warenpreise zurückzuführen, die die Exporte im Vergleich zur Vorkriegszeit grösser erscheinen lassen, als sie in Wirklichkeit sind. Die Logik, die von Unglück der Nachbarn einen Gewinn für die eigene Wirtschaft erwartet, ist in der Regel trügerisch. Auf die Dauer kann nur ein Volk, das reicher wird, mehr kaufen, ein Volk, das ärmer wird, muss weniger kaufen und weniger importieren als vorher.

Der Stand der Lebenskosten am 1. September 1923. Auf Grund der Berechnungen des V. S. K. ergibt sich pro 1. September 1923 eine Indexziffer von Fr. 1778.50. Gegenüber dem 1. August bedeutet das eine Zunahme um Fr. —.32. Praktisch gesprochen ist somit der Stand der Lebenskosten im Monat Au-

gust unverändert geblieben. Im einzelnen sind zurückgegangen die Preise von Süsstoffen (Zucker) und Kartoffeln und in annähernd demselben Masse angestiegen diejenigen von Eiern und Fleisch. Ueber dem Stand vom 1. Juni 1914 steht die Indexziffer um 67 Prozent.

Nahrungsmittelversorgung durch den Bund. Der gesamte Verkaufswert der in den Jahren 1914 bis 1922 durch die Kriegsorganisationen des Bundes für die Nahrungsmittelversorgung der Zivilbevölkerung verkauften Waren belief sich auf 3 Milliarden und 727,85 Millionen Franken. Die Werte der durch die Kriegsorganisationen zwischen Verkäufer und Käufer vermittelten, aber nicht durch sie gelieferten Waren sind in diesen Zahlen nicht inbegriffen.

Die verbilligten Lebensmittel. Die Höhe der von 1914 bis 1922 ausgerichteten Bundesbeiträge für Notstandsaktionen belief sich laut Bericht des Bundesrates auf über 65 Millionen Franken, wovon 35,7 Millionen Franken für Milch und 27,3 Millionen Franken für Brot. An Bundesbeiträgen für die allgemeine Verbilligung wurden rund 80,75 Millionen Franken ausgerichtet, wovon 22,3 Millionen Franken für die allgemein verbilligte Milch und über 50 Millionen Franken für die Konsummilchverbilligung (Transportkosten usw.). Die Gesamtsumme der Bundesbeiträge wird mit Fr. 145,856,485.19 ausgewiesen.

Die Zolleinnahmen betrugen im August 1923 Fr. 12,761,347.59 (Vorjahr Fr. 12,531,206 39). Mehreinnahmen im August 1923 Fr. 230,041.15. Vom 1. Januar bis 31. August erreichten die Zolleinnahmen die Summe von Fr. 117,183,014.15 (Vorj. 101,125,307.69); Mehreinnahmen 1923 Fr. 15,967,706.46.




Bewegung des Auslandes

Schweden.

Die **schwedische Konsumgenossenschaftsbewegung** verzeichnet einen unsinnigen Streik. Im Konsumverein Göteborg liessen die Mitglieder des Handelsarbeiterverbandes einen Tag die Arbeit ruhen, weil die Verwaltung es ablehnte, in den Tarifvertrag die Bestimmung aufzunehmen, dass der Verein dafür zu sorgen habe, dass das gesamte Laden- und Kontorpersonal dem Handelsarbeiterverband angehöre. (Das Personal der Brotläden ist dem Lebensmittelarbeiterverband angeschlossen). Dem Verein wurde also die Organisierung der Angestellten und die Lösung gewerkschaftlicher Grenzstreitigkeiten zugemutet. Auch die Arbeiterpresse rügt diesen gewerkschaftlichen Unfug scharf.

England.

Zur genossenschaftlichen Zeitungsfrage. Der «Schweiz. Konsumverein» brachte in No. 43 einen Bericht über den britischen Genossenschaftskongress in Edinburg, auf welcher Tagung eine beträchtliche Minderheit dafür votierte, den «Daily Herald», das Tagblatt der englischen Arbeiterpartei, auch zum genossenschaftlichen Publikationsorgan zu machen. Mit 2074 gegen 1581 Stimmen siegte der Antrag des Zentralvorstandes (Beschaffung der erforderlichen Mittel zur Herausgabe einer eigenen genossenschaftlichen Tageszeitung) gegenüber dem Antrag, in der Zeitungsfrage mit der Arbeiterpartei zusammen zu gehen.

Im Hinblick auf die bezüglichen Erörterungen in Edinburg ist eine Meldung von Interesse, die über die Verhältnisse des «Daily Herald», der mit der Genossenschaftsbewegung verknüpft werden wollte, folgende Auskunft gibt:

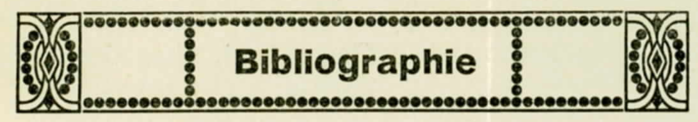
«Der bedeutendste Gegenstand, über den der in Plymouth tagende englische Gewerkschaftskongress zu entscheiden hatte, war die Zukunft des einzigen Arbeiterblattes Englands. Der «Daily Herald» kann sich, obwohl er eine Auflage von 350,000 Exemplare hat, doch nicht selbst erhalten, denn es ist ein Wochendefizit von annähernd fünfhundert Pfund (etwa 12,500 Franken) zu decken. Der Kongress stand nun vor der Frage, ob die Gewerkschaften diese Summe aufbringen können oder wollen oder aber, dass die mächtigste Arbeiterbewegung der Welt ihr einziges Tagblatt eingehen lassen müsse. Die Frage wurde fast eine ganze Woche hindurch in vertraulichen Sitzungen beraten, was darauf schliessen lässt, dass die Schwierigkeiten, das nötige Geld zu beschaffen, recht gross sind. Dies ist wohl vor allem darauf zurückzuführen, dass die Kassen der Gewerkschaften durch die Arbeitslosigkeit so gut wie geleert sind, und dass sich infolgedessen grosse Gewerkschaften, vor allem die Bergarbeiter, ausserstande erklärten, die auf sie entfallenden Beiträge aufzubringen. Es ist aber dann doch zu der Entscheidung gekommen, die sowohl das Interesse, als auch die Ehrenpflicht der britischen Arbeiterklasse forderte: der Kongress beschloss mit drei Millionen Stimmen gegen 800,000 dass die Gewerkschaften die finanzielle Verantwortung für die Aufrechterhaltung des «Daily Herald» übernehmen, und noch im Laufe dieses Monats 12,500 Pfund zur Verfügung stellen, um das Erscheinen des «Daily Herald» bis zum Ende des Jahres zu ermöglichen. In der zweiten Dezemberwoche soll ein neuer Kongress zusammentreten, um die bis zu diesem Zeitpunkt erzielten Fortschritte der Auflage zu prüfen.»

Ob diese Verhältnisse die Bestrebungen auf Schaffung einer genossenschaftlichen Tageszeitung beeinflussen können, lässt sich vorderhand noch nicht beurteilen.

Russland.

Genossenschaften und staatliche Industrieunternehmungen. In einer Sitzung des Obersten Volkswirtschaftsrates, an der Vertreter sämtlicher allrussischer Genossenschaftszentren teilnahmen, behauptete das Vorstandsmitglied des Volkswirtschaftsrates, Sereda, dass bis in die letzte Zeit jede planmässige Tätigkeit auf dem Gebiete des Warenabsatzes durch die gegenseitige Konkurrenz der Syndikate und Truste einerseits und der Genossenschaften andererseits erschwert war. Das habe dazu geführt, dass die Genossenschaften an der Handelstätigkeit der staatlichen Industrieunternehmungen nur in beschränktem Masse teilnahmen und das Verhältnis zwischen den Umsätzen der staatlichen Handelsorgane und der Genossenschaften sich zu ungunsten der letzteren veränderte. Das bestritt Fischhändler, der Leiter der Organisationsabteilung des «Centrosoyus», bei dem in den letzten drei Quartalen bis 1. April 1923 86% des Betrages aller Einkaufsoperationen auf Abschlüsse mit staatlichen Industrieunternehmungen entfallen seien. Das «Centrosoyus»-Vorstandsmitglied Nekrassof bestätigte diese Angaben, ebenso andere Genossenschafter. Beschlossen wurde, einen

Ausschuss damit zu betrauen, der nächsten Sitzung des Oekonomischen Ausschusses des Obersten Volkswirtschaftsrates praktische Vorschläge für die Stärkung der Beziehungen zwischen Staatsindustrie und Genossenschaften zu unterbreiten.



Bibliographie

Eingelaufene Schriften.

James Peter Warbasse: Cooperative Democracy. New-York 1923.

In einem Buch von 493 Seiten verbreitet sich der bekannte amerikanische Genossenschafter über Wesen, Aufgaben und Ziele unserer Bewegung. Im Mittelpunkt seiner einlässlichen Erörterung des ganzen Komplexes von Fragen, die zur Behandlung gelangen, steht, wie es der Titel des Werkes andeutet, der Gedanke der genossenschaftlichen Demokratie. «Der Hauptzweck dieses Buches,» führt er in der Vorrede aus, «besteht darin, einen Weg aufzuzeigen, auf welchem das Individuum sich der Unterjochung und Beherrschung durch die zentralisierte Gewalt zu entziehen vermag. Ich habe versucht, die Möglichkeit der Erhaltung der persönlichen Freiheit durch das Mittel der freiwilligen Assoziation, ohne Beeinträchtigung der persönlichen Verantwortung, darzutun.» Die Genossenschaftsdemokratie ist ihm das Regime der Zukunft. Sie lässt sich nur durch praktisch-friedliche Betätigung aller realisieren. «Die genossenschaftliche Demokratie erwächst aus unserer aufbauenden wirtschaftlichen Tätigkeit. Mit Hilfe des Stimmzettels mag ein politischer Wechsel zustande kommen; die Sabotage vermag die kapitalistischen Eigentümer aus ihren Etablissementen zu vertreiben; der Generalstreik kann auf dem Gebiet der Industrie alles in Aufruhr versetzen — aber keines dieser Mittel wird eine dauerhafte Veränderung der Wirtschaft bewirken. Bleibende Resultate zeitigt nur die Entwicklung. Die Gesellschaft macht keine Sprünge; der Raum vor ihr muss durchschritten werden.»

Aus den Einzelabschnitten des vielseitig anregenden Buches heben wir nur das Wichtigste hervor. Der Verfasser beginnt mit einer Charakterisierung der handwerksmässigen Berufsarbeit in der vorkapitalistischen Gesellschaft und zeigt, welchen Umschwung des Denkens die aufkommende Technik in bezug auf Wert und Bestimmung der menschlichen Arbeit mit sich brachte. An Stelle der Produktion für den Gebrauch tritt mit dem erstarkenden Kapitalismus die Produktion für den Profit. Aufgabe der Genossenschaftsbewegung ist es, durch Beseitigung des Gewinnprinzips die Arbeit auf das für die Befriedigung der Allgemeinbedürfnisse notwendige Mass zurückzuführen, die Freude an sie zu erhöhen und ihre Bürde erträglich zu machen. Eingehend beschäftigt sich der Verfasser mit dem Verhältnis der genossenschaftlichen Tätigkeit zu Staat und Gemeinde, wie es sich auch mit den Problemen des Sozialismus und der gewerkschaftlichen Organisationsarbeit auseinandersetzt. Es braucht kaum betönt zu werden, dass in seinen, zum guten Teil aus der unmittelbaren Praxis geschöpften, Darlegungen auch die Frage der genossenschaftlichen Erziehung nicht übergangen wird. In seiner Eigenschaft als Präsident der amerikanischen Genossenschaftsliga und Herausgeber der ‚Co-operation' ist Herr Warbasse seit Jahren eifrig bemüht, der Genossenschaftsbewegung seines Landes den echten Rochdaler Geist einzuhauchen. Ein besonderes Kapitel unterrichtet über den Stand der kooperativen Bewegung in einer Reise von europäischen und aussereuropäischen Ländern. Zum Schluss wird der Inhalt des Werkes in kurzer und prägnanter Weise resümiert.

In Summa darf das Buch als eine wertvolle Bereicherung der genossenschaftlichen Literatur bezeichnet werden.

Tissot Victor. La Suisse merveilleuse. Librairie Payot & Cie., Lausanne. Prix fr. 1.25.

Schweiz. Unfallversicherungsanstalt. Jahresbericht für das Jahr 1922. 64 S.

Occupazione operaia e riduzioni d'orario nelle industrie (luglio 1920—novembre 1921). Ministro Per Lavoro e la Previdenza sociale. Roma 1923.

Grütlikalender für das Jahr 1924. 112 S.

Revue financière et commerciale 1921 et 1922. (Swiss Bank Corporation.) 91 p.

Schweizerischer Metall- und Uhrenarbeiter-Taschenkalender 1923/24. Herausgegeben von der Sektion Winterthur des Schweiz. Metall- u. Uhrenarbeiterverbandes. Preis Fr. 1.40.

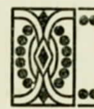
Mitteilungen des kantonalen Statistischen Bureaus (Bern). Inhalt: Gemeindefinanzpolitik. Buchdruckerei Steiger, Bern. 1923.

Schweiz. Grütliverein. Jahresbericht pro 1922. Zürich 1923. Im Auftrage des Zentralkomitees bearbeitet vom Vereinssekretariat. 196 S.

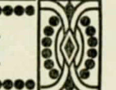
Oeffentliches Arbeitsnachweisbureau des Kantons Basel-Stadt. Statistik des Arbeitsmarktes im Jahre 1922. 16 S.

Bulletin der Sozialen Käuferliga der Schweiz. XV. Jahrgang. Juli 1923. 19 S.

Fédération nationale des Coopératives de consommation. Xme Congrès national tenu à Bordeaux les 10 et 11 mai 1923. 260 p.



Genossenschaftlicher Arbeitsmarkt



Nachfrage.

Die **Konsumgenossenschaft Freienstein-Rorbas** (Zürich) sucht mit Antritt per 1. November tüchtige kautionsfähige **Verkäuferin**, welche in der Lebensmittel-, Schuh-, Mercerie- und Manufakturwarenbranche gut bewandert ist. Bewerberinnen haben ihre Offerten mit Angabe des Alters, Zeugniskopien und Gehaltsansprüchen an den Vorstand der Genossenschaft einzusenden.

Grössere Konsumgenossenschaft mit mehreren Filialen sucht tüchtigen **Magazinchef,** der auch Warenkenntnisse besitzt und der deutschen und italienischen Sprache mächtig ist. Offerten mit Gehaltsansprüchen und Eintrittstermin sind unter Chiffre K. K. L. 790 an den Verband schweiz. Konsumvereine in Basel zu richten.

Angebot.

Junger, tüchtiger, im Genossenschaftsbetriebe versierter **Verkäufer-Magaziner** sucht Stellung als solcher in einer Konsumgenossenschaft. Bewerber ist 27 Jahre alt und seit vier Jahren im Genossenschaftsbetriebe tätig. Gute Zeugnisse und Referenzen stehen zur Verfügung. Auskunft erteilt **Konsumgenossenschaft Samaden.**

Junger, kräftiger Mann, 24 Jahre alt, sucht Stelle in **Bureau oder Magazin,** wo er Gelegenheit hätte, sich in der Verwaltungsbranche einzulernen. Offerten unter Chiffre M. 241 an den Verband schweiz. Konsumvereine in Basel.

Tüchtige, treue **Verkäuferin,** kautionsfähig, in allen einschlägigen Geschäftszweigen gut bewandert, mit gründlichen Kenntnissen des Genossenschaftswesen, sucht Stelle als **Filialleiterin.** Offerten unter Chiffre St. 036 an den Verband schweiz. Konsumvereine in Basel.

Redaktionsschluss: 20. September 1923.

Buchdruckerei des Verbandes schweiz. Konsumvereine (V. S. K.) Basel.